



Abraham Lincoln

—

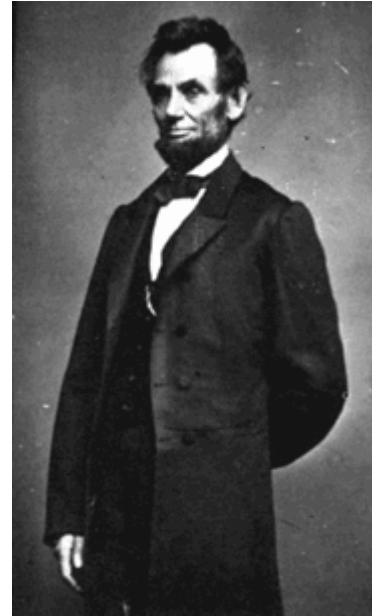
Indizien einer Verschwörung

Von

Sabine Hackländer

2003

Eines der folgenreichsten Verbrechen der amerikanischen Geschichte war die Ermordung Abraham Lincolns am 15. April 1865. Unzählige Bücher und Artikel sind seitdem darüber geschrieben worden. Die meisten machen Lincoln zu einem Märtyrer für die Freiheit. Sie behaupten, er habe den Bürgerkrieg einzig deshalb geführt, um die Sklaven zu befreien und sei aus diesem Grund von dem fanatischen Südstaatler John Wilkes Booth erschossen worden. Dadurch, dass man sie schwarz auf weiß lesen kann, werden diese Behauptungen nicht richtiger. Aber was ist richtig?



Abraham Lincoln

Um dies beurteilen zu können, muss man die Hintergründe des Bürgerkriegs in den Vereinigten Staaten etwas näher betrachten. Norden und Süden hatten sich im Laufe der Jahre wirtschaftlich mehr und mehr auseinander gelebt. Während der Norden sich in steigendem Maße industrialisierte und sein Kapital in Maschinen und Fabriken investierte, lag das Hauptgewicht der Wirtschaft des Südens auf „König Baumwolle.“ Die Pflanzer im Süden investierten nicht in Produktionsmittel, ihr Kapital waren die Negersklaven, die auf den Baumwollfeldern arbeiteten. Jeder Angriff auf die Einrichtung Sklaverei bedeutete somit eine massive wirtschaftliche Bedrohung des Südens.

Als nun 1860 der bis dahin kaum bekannte Anwalt Abraham Lincoln zum Präsidentschaftskandidaten der Republikaner gewählt wurde und erklärte, es sei seiner Meinung nach unerträglich, dass in einigen Staaten der USA die Sklaverei erlaubt sei und in anderen nicht, sah der Süden in ihm eine Gefährdung des Status Quo. Lincoln sagte öffentlich: „Ein Haus, das mit sich selbst uneins ist, mag nicht bestehen.“ (Ein Haus, so es mit sich selbst uneins wird, kann's nicht bestehen. Matth. 12,25)

Als er dann ausschließlich mit Stimmen aus dem Norden zum Präsidenten gewählt wurde, während der Süden sich auf mehrere Parteien zersplitterte, glaubte der Süden seinen politischen Einfluss in der Union gefährdet und sah schließlich aus wirtschaftlichen Gründen nur den Ausweg eines friedlichen Ausscheidens aus der Union. Man war im Süden der Meinung, dass die Bundesstaaten soviel Autonomie besaßen, dass dies jederzeit möglich wäre. Noch bevor Lincoln vereidigt wurde, trat South Carolina aus der Union aus, gefolgt von Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana und Texas.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika sah ein solches Verhalten nicht vor, und der Norden war ratlos. Er protestierte nicht, selbst nicht, als der Süden das Bundeseigentum auf seinem Gebiet übernahm: Zoll- und Postämter, Forts, Arsenale usw. Lediglich Fort Sumter vor dem Hafen von Charleston blieb vorläufig in der Hand der Union. Allerdings wurde der Besatzung des Forts, abgeschnitten von aller Versorgung, der Proviant knapp. Präsident Lincoln befahl, die „tapferen hungernden Männer“ mit Brot zu versorgen. Noch ehe die Flottille, die er in Richtung Charleston in Marsch gesetzt hatte, ihr Ziel erreichte, fielen die ersten Schüsse auf das Fort. Der Süden betrachtete die Versorgung der Mannschaft als Kriegshandlung und Beweis der nördlichen Zwangsherrschaft. Am Tag darauf kapitulierte die Besatzung des Forts und durfte mit allen militärischen Ehren abziehen.

Hätte Lincoln es dabei bewenden lassen, wäre damit schon alles zu Ende gewesen, und es gäbe heute zwei amerikanische Staaten. Doch Lincoln betrachtete die USA als Nation und wollte die

Einheit dieser Nation um jeden Preis bewahren. Ohne den Senat zu fragen (was seine Pflicht gewesen wäre), befahl er die Mobilisierung der Bundestruppen, die Anwerbung von 75 000 Freiwilligen und die Blockade der Küste der abgefallenen Südstaaten. Dieses eigenmächtige, ja geradezu diktatorische Verhalten des Präsidenten ließ nun auch Virginia, Arkansas, Tennessee und North Carolina, die bis jetzt in der Union geblieben waren, sich den Konföderierten Staaten anschließen, wie sich der Süden nannte. Bis zu diesem Zeitpunkt war von den Sklaven und ihrer Befreiung nicht die Rede. Erst als Frankreich und England laut darüber nachdachten, ob es zur Sicherung ihrer Baumwoll-Lieferungen nicht besser sei, in den Konflikt auf Seiten des Südens einzugreifen, kamen die Sklaven ins Spiel.

Lincoln fürchtete eine Intervention zugunsten des Südens, weil diese die Spaltung der Nation zementiert hätte, die er ja verhindern wollte. Um Europa eine Einmischung moralisch unmöglich zu machen, erließ er am 22. September 1862 den Emancipation Act, der die Sklaven des Südens für frei erklärte. In bezug auf die Neger hatte das zu diesem Zeitpunkt natürlich keinen Einfluss, aber diese Erklärung gab dem Kampf des Nordens einen hohen moralischen Anstrich, der es Europa unmöglich machte, sich gegen Lincolns Regierung zu wenden. Lincoln hat selbst gesagt: „Wenn ich die Union retten könnte, ohne einen Sklaven zu befreien, würde ich es tun; und wenn ich sie retten könnte, indem ich alle Sklaven befreie, würde ich es tun; und wenn ich sie retten könnte, indem ich einige befreie und die anderen nicht, so würde ich auch das tun.“

Der Hass, der während der Kriegsjahre auf beiden Seiten wuchs, war ungeheuer. Unions-General W. T. Sherman sagte einmal, er kämpfe nicht gegen eine feindliche Regierung, sondern gegen ein feindliches Volk, und das meinte er wörtlich. Die Leiden der Zivilbevölkerung waren während dieses Krieges unvorstellbar. Und so war nach der Kapitulation Abraham Lincoln neben General U.S. Grant einer der wenigen, die den unterlegenen Süden milde behandeln wollten. „Mit Hass gegen niemand, mit Mitgefühl für alle.“ Er wollte die Bewohner des Südens wieder als Mitbürger betrachten, wollte von Reparationen, von Strafe nichts wissen. Sein Kabinett war anderer Meinung, allen voran Kriegsminister Edwin Stanton.

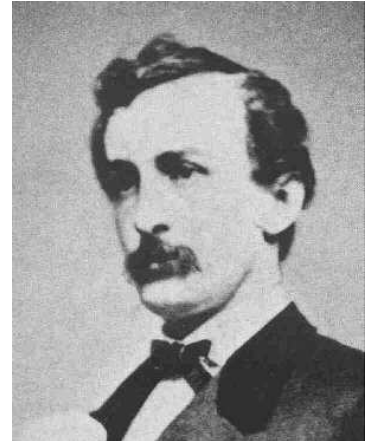
Wenn Lincoln am Leben geblieben wäre, so wäre dem Süden viel Elend erspart geblieben, und die Trennung der Nation, die bis heute nicht ganz behoben ist, wäre nie so deutlich geworden. Er allein hätte den Süden mit Milde behandelt, er hätte die Nation wirklich „zusammenflicken“ können. Sein Tod hatte auf die Situation keinerlei Einfluss. Nach der Kapitulation von Appomattox war seine Ermordung politisch sinnlos, ja geradezu gefährlich für den Süden. Carl Schurz sagte dazu in seinen Lebenserinnerungen: „Und Abraham Lincoln ist tot! Er wäre in den schwierigen Fragen, die der Krieg hinterlassen hat, der naturgemäße Vermittler zwischen Sieger und Besiegten gewesen. Aber nun sind die einleitenden Maßnahmen zur Lösung jener Fragen den unsicheren Händen Andrew Johnsons anvertraut, von dem noch niemand etwas weiß.“

Mit Lincoln starben die Hoffnungen des Südens auf ein Ende von Hass und Bitterkeit, begann die Zeit der skrupellosen Geschäftemacher und der Korruption für die Verlierer des ersten „modernen“ Krieges der Geschichte. Und doch soll ein Südstaatler Abraham Lincoln erschossen haben.

Doch war sein Mörder, war John Wilkes Booth überhaupt Südstaatler, wie immer behauptet wird? Booth wurde 1838 in Maryland geboren. Maryland, das an der Türschwelle Washingtons liegt, sympathisierte zwar mit der Konföderation, blieb aber während des Krieges auf Seiten der Union. Booth selbst hatte in der Sklavenfrage weder wirtschaftliche noch gefühlsmäßige

Interessen. Er sympathisierte leidenschaftlich mit der Sache des Südens, obwohl er sie aus eigener Anschauung kaum kannte.

Booth entstammte einer Schauspielerfamilie. Sein Vater Junius Brutus Booth galt als einer der größten Tragöden Amerikas. Seine Brüder Junius Brutus jr. Und Edwin feierten auf der Bühne rauschende Triumphe. Ihr künstlerisches Niveau ist eine bis heute unbestrittene Tatsache.

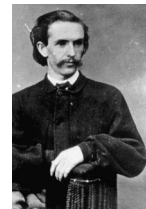


John Wilkes Booth

John Wilkes war bei weitem nicht so erfolgreich, und er war ein Mensch, der unbedingt von sich reden machen wollte. 1864 war er sechsundzwanzig Jahre alt, ein schlanker junger Mann mit wehendem schwarzen Haar, der sich gern als „schönster Mann Washingtons“ bezeichnen ließ. Er konnte sehr liebenswürdig sein und war so eitel, dass er in seiner Briefftasche unzählige Fotos von ihn verehrenden Damen mit sich herumtrug. Die Frauen waren entzückt von ihm und liefen ihm auf offener Straße nach. Er war ein ausgebildeter Reiter und Fechter und liebte es, die Bühne mit einer Art Raubtiersprung zu betreten, für den er berühmt war.

Als die Nachricht vom Angriff auf Fort Sumter durch das Land lief, rief er seinem Publikum von der Bühne aus zu, die Schüsse auf das Fort seien die heldenmütigste Tat, die es in der Geschichte der USA je gegeben habe. Dies tat er aber nicht irgendwo im Süden, sondern in Albany/ New York, worauf er verhaftet und der Stadt verwiesen wurde.

1863 schloss er sich einer Untergrundbewegung der Konföderation an. Als Schauspieler, der in den verschiedensten Städten und Staaten spielte, konnte er unauffällig mit anderen Agenten Kontakt aufnehmen und Botschaften überbringen, ohne je in Verdacht zu geraten. Man darf sich diese Untergrundbewegung nicht als streng disziplinierte Organisation vorstellen. Ihre „Agenten“ hatten für ihre eigenen Aktivitäten noch sehr viel Freiraum. Doch durch die Arbeit für diese Organisation lernte Booth einen seiner späteren Mitverschwörer kennen: John Surratt.



John Surratt

Je verzweifelter die Situation der Konföderierten während des Krieges wurde, desto dringender erschien es Booth, die Initiative zu ergreifen. Doch obwohl er stark mit den Südstaaten sympathisierte, fiel es ihm nicht ein, in ihren Reihen zu kämpfen. Während Tausende für die Flagge der Konföderation starben, starb er als Hamlet für 500 Dollars die Woche auf der Bühne. Statt zu kämpfen, entwickelte er den Plan, Abraham Lincoln aus Washington zu entführen und als Geisel nach Richmond zu bringen. Wenn sich der Präsident der Union in der Hand der Konföderierten befand, so dachte Booth, müssten die Generäle sich bereit erklären, die konföderierten Kriegsgefangenen freizulassen und so der Konföderation das Menschenpotential zurückzugeben, das sie so dringend benötigte.

Im August 1864 trat Booth in Meadville/ Pennsylvania auf. Als er abgereist war, fand sich in seinem Zimmer am Fenster die Inschrift: „Abe Lincoln verlor sein Leben am 13. August 1864 durch Gift.“ Man schenkte ihr damals keine Beachtung. Zu dieser Zeit jedoch war David Herold, einer der späteren Verschworenen, Angestellter einer Washingtoner Drogerie, in der die Familie des Präsidenten ihre Medikamente kaufte. Anhand eines Briefes, der in einer Kutsche gefunden wurde, kam man später, nach der Ermordung des Präsidenten, zu dem

Schluss, dass bereits zu diesem frühen Zeitpunkt der Versuch gemacht worden war, Abraham Lincoln zu töten.

Im November des gleichen Jahres hinterlegte Booth bei seinem Schwager J. S. Clarke einen Brief mit folgendem Wortlaut:

„An den, den es betreffen mag.

Richtig oder falsch, Gott richtet mich, nicht der Mensch. Ob meine Motive gut oder schlecht sind, eines bin ich sicher, der dauernden Verdammung durch den Norden. Ich liebe den Frieden mehr als mein Leben. Länger zu warten wäre ein Verbrechen. Alle Hoffnung auf Frieden ist tot. Meine Gebete haben sich als so eitel wie meine Hoffnungen erwiesen. Gotte Wille geschehe. Ich gehe, um das bittere Ende zu sehen und daran teilzuhaben.

Der Süden hat keine Wahl. Er kann zwischen Vernichtung oder Sklaverei für sich (schlimmer als der Tod) wählen. Ich kenne meine Wahl. Ich weiß, wie närrisch man mich dafür halten muss, dass ich einen solchen Schritt unternehme, da ich auf der einen Seite viele Freunde habe und viele Dinge, die mich glücklich machen, während mein Beruf allein mir ein Einkommen von jährlich mehr als zwanzigtausend Dollars bringt, und während mein großer persönlicher Ehrgeiz in meinem Beruf ein solch großes Feld zu bearbeiten hat.

Ein Konföderierter, der auf eigene Verantwortung seine Pflicht tut.

John Wilkes Booth“

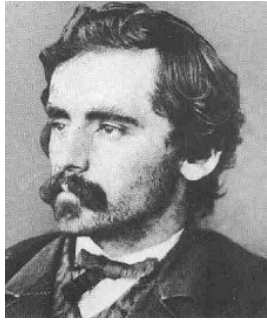
Im letzten Kriegswinter 1864/65 war Booth ohne Engagement. So hatte er viel Zeit für die weitere Ausführung seiner Pläne. Er reiste in Washington und Maryland herum und erkundigte sich nach Straßen, Fähren und Poststationen. Und er suchte sich Helfer, denn allein konnte er seine gewagten Pläne nicht durchführen. Die Leute, die sich ihm bereits unterstellt hatten und während dieser Monate noch unterstellten, waren zumeist einfache törichte Menschen, denen die herrische befehlsgewohnte Art Booths imponierte.



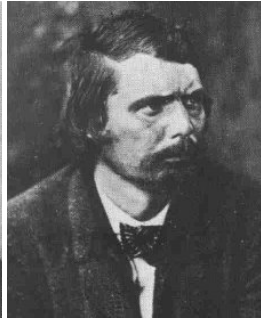
Mary Surratt

Einen der Hauptbeteiligten, John Surratt, hatte er schon früher durch seine Arbeit bei der konföderierten Untergrundbewegung kennengelernt. Surratt hatte während der Bürgerkriegsjahre als Spion für die Konföderation gearbeitet, und er war von allen Verschwörern wohl der einzige, der nicht von Booth geblendet und beeindruckt war. In der Pension seiner Mutter Mary Surratt trafen sich die Attentäter und berieten ihre Pläne. Mrs. Surratt galt als rechtschaffene und fromme Witwe, die sich und ihre Familie mit der kleinen Pension über Wasser hielt. Ob sie von den geheimen Aktivitäten ihres Sohnes wusste, erscheint heute zweifelhaft.

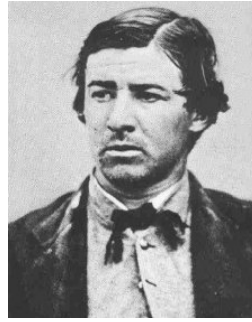
Zu Booths Helfern gehörten weiterhin u.a. die konföderierten Deserteure Samuel Arnold und Michael O’Laughlin, der deutschstämmige George Atzerodt, ein Wagenmacher und wie Surratt Agent der Konföderation, David Herold, der die Gegend von Maryland gut kannte sowie Lewis Powell, genannt Payne, ein hünenhafter Deserteur aus Alabama, dessen Verstand allerdings allein dafür ausreichend war, den Ablauf Befehl – Gehorsam zu begreifen. Er war Booth in einer Art schwärmerischer Heldenverehrung total verfallen und wohl deshalb der Verschwörergruppe beigetreten, weniger aus dem Wunsch, Lincoln oder der Union Schaden zuzufügen.



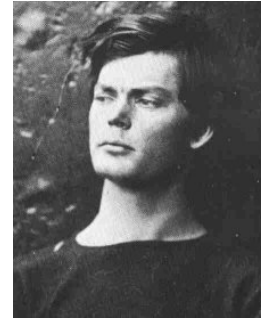
O'Laughlin



Atzerodt



Herold



Payne

Mit diesen Männern plante Booth die Entführung Abraham Lincolns nach Richmond. Sie unterzeichneten gemeinsam eine Art Gelöbnis:

„Nun ist der Augenblick gekommen, an dem meine Pläne geändert werden müssen. Die Welt mag mich für das, was ich tun werde, verurteilen, doch ich bin sicher, dass die Nachwelt mich rechtfertigen wird.

Unterzeichnet: Männer, die ihr Land mehr als Gold oder Leben lieben

John Wilkes Booth – Payne – Atzerodt – Herold“

Im Januar 1865 ging Booth für mehr als einen Monat nach New York, so dass die Verschwörer während dieser Zeit nichts unternahmen. Dreimal hatten Booth und seine Leute alles für die Entführung des Präsidenten vorbereitet, dreimal schlugen ihre Pläne fehl, weil Lincoln kurzfristig sein Programm änderte und nicht dort auftauchte, wo die Verschwörer auf der Lauer lagen. Die Kapitulation von Appomattox am 9. April 1865 machte mit einem Schlag eine Entführung Lincolns sinnlos. Etwa um diese Zeit tauchte die Idee auf, den Präsidenten zu töten. Booth selbst soll darüber gesagt haben: „Sechs Monate lang hatten wir gearbeitet, um ihn gefangen zu nehmen, da unsere Sache aber fast verloren schien, so musste etwas Entscheidendes und Großes geschehen.“

Es muss Booth und seinen Mitverschwörern klar gewesen sein, dass der Tod Abraham Lincolns (wie Jefferson Davis es zehn Jahre später ausdrückte) „das größte Unglück für den Süden war außer der Vernichtung der Konföderation.“ Lincoln hatte bereits mehrmals betont, er werde nicht zulassen, dass der Süden wie ein unterlegener Kriegsgegner behandelt würde, vielmehr wolle er dafür sorgen, dass der Hass und die Bitterkeit endlich ein Ende fänden. Er hatte dies in seiner zweiten Inaugurationsrede am 4. März 1865 vor dem Weißen Haus gesagt. Booth muss es gehört haben, denn er hatte durch seine Verlobte Lucy Hale eine Eintrittskarte erhalten und stand während der gesamten Zeremonie unweit des Präsidenten wie auch Surratt, Payne, Herold, Atzerodt und O'Laughlin. Später soll Booth zu seinem Freund Samuel Knapp Chester, ebenfalls einem Schauspieler, gesagt habe: „Wenn ich es gewollt hätte, was für eine großartige Gelegenheit hätte ich an diesem Inaugurations-Tag gehabt, den Präsidenten zu töten.“ Und auch in seiner letzten öffentlichen Rede am 10. April 1865, am Tag nach der Kapitulation, hatte Lincoln allen seine Wiederaufbaupläne erläutert und ans Herz gelegt. Und wieder waren Booth, Herold und Payne vor Ort. Und obgleich Booth also wissen musste, was er dem Süden, für den doch sein Herz angeblich schlug, mit der Ermordung des Präsidenten antat, erschoss John Wilkes Booth Lincoln. Ein Wahnsinniger?

Der Wahnsinnige war besonnen genug, um sich durch die dreimaligen Fehlschläge seiner Planungen nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Und auch, dass es einer seiner Mitverschwörer bereits 1864 mit der Angst zu tun bekam und zur Polizei ging, berührte ihn nicht im Geringsten. Hatte er im Voraus gewusst, dass man seinen Mann für „nicht gefährlich“ halten

und laufen lassen würde? Konnte er so ruhig sein, weil er wusste, dass seine Aktionen von einflussreichen Leuten gedeckt wurden?

Am Mittag des Mordtages erfuhr er im Theater, wohin er sich seine Post bestellen ließ, dass am Abend der Präsident der Aufführung von „Our American Cousin“ beiwohnen würde. An diesem Nachmittag lief er ruhelos durch die Stadt und benahm sich sehr ungewöhnlich. Er sprach Vorübergehende an, lüftete vor jeder Dame den Hut und machte mehrmals versteckte Andeutungen, dieser Tag sei ein ganz besonderer Tag. So sagte er z. B. zum Portier seines Hotels, als er es am Abend verließ: „Kommen Sie nachher ins Ford-Theater? Nein? Schade, es wird heute eine besonders interessante Vorstellung geben.“ Innerhalb weniger Stunden verteilte er eilig die verschiedenen Aufgaben, die sein Plan vorsah, unter seine Mitverschwörer. Er selbst übernahm es, den Präsidenten im Theater zu ermorden. Atzerodt sollte Vize-Präsident Johnson töten und Payne Außenminister Seward ermorden, der nach einem Unfall mit seinem Wagen schwer verletzt in seinem Haus lag. Herold war dazu ausersehen, dem schwerfälligen Payne bei seiner Flucht nach Maryland zu helfen.

Gegen neun Uhr dieses Abends ritt Payne mit Herold zur Villa Swards, die dieser mit seiner Frau, seinen beiden Söhnen und seiner Tochter bewohnte. Herold sollte draußen aufpassen und auf Payne warten. Doch sobald Payne im Haus verschwunden war, band Herold dessen Pferd an einen Baum und machte sich aus dem Staub.

Unter dem Vorwand, Seward eine Bestellung seines Arztes zu bringen, drang Payne ungehindert in die Seward'sche Villa ein. Als er mit Gewalt versuchte, in das Schlafzimmer des Außenministers vorzudringen, wollte Swards Sohn Frederick ihn daran hindern. Payne zog seinen Colt, wollte auf Frederick schießen, doch die Waffe versagte. Da schlug er ihm den Knauf auf den Kopf und stach mit einem Bowiemesser auf ihn ein, bis der junge Mann blutüberströmt und bewusstlos zusammenbrach.



Aussenminister Seward

Nun hinderte nichts mehr Payne daran, in Swards Zimmer vorzudringen. Der Außenminister lag vom Wundfieber gequält im Bett, das gebrochene Kinn in einer orthopädischen Schiene aus Stahl und Leder, den rechten Arm in einer Schlinge. Payne stürzte sich auf den Kranken, ohne von dessen Tochter Fanny, die am Bett saß, auch nur Notiz zu nehmen. Er versuchte, Seward das Messer in die Kehle zu stoßen, doch die Klinge glitt an der Stahlschiene ab, und Seward trug lediglich tiefe Schnittwunden im Gesicht davon. Inzwischen waren Swards Sohn Augustus und ein farbiger Krankenpfleger vom Lärm herbeigelockt worden und stürzten sich nun auf Payne. Doch der Hüne wurde rasch mit ihnen fertig und ergriff die Flucht, wohl davon überzeugt, er habe Seward, der während des Kampfes hilflos aus dem Bett gerollt war, getötet.

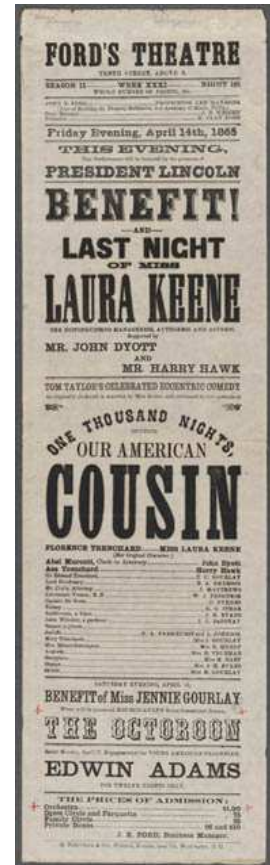
Payne rannte die Treppe hinunter aus dem Haus, fand sein Pferd und ritt in gemächlichem Schritt davon – aber nicht in die Richtung, die Herold ihm vorher gezeigt hatte. Zurück blieben der schwer verletzte Minister, die beiden verletzten Söhne, der durch Messerstiche übel zugerichtete Krankenwärter, die vor Schreck besinnungslose Fanny und Frau Seward, die zum Ende des Kampfes hinzugekommen war. Sie sollte die Einzige ihrer Familie sein, deren Leben Payne auf dem Gewissen hatte. Sie starb in Folge der Aufregung innerhalb von zwei Monaten nach dem Anschlag auf ihren Mann. Seward, seine Söhne und der Pfleger erholten sich später von ihren Verwundungen.

Dieses Attentat geschah um neun Uhr. Gerüchte schwirrten durch Washington, ein großes Gemetzel habe an, die Regierungsmitglieder seien alle tot, General McClellan erschossen –

Abraham Lincoln wusste davon nichts. Niemand kam auf die Idee, ihn zu benachrichtigen, noch weniger ihn zu warnen und unter Polizeischutz ins Weiße Haus zurückzubringen. Man hätte eine geschlagene Stunde Zeit gehabt, Lincoln in Sicherheit zu bringen, denn Booth kam erst gegen zehn ins Theater. Aber nichts dergleichen geschah.

Das Theaterstück, das Abraham Lincoln an diesem Abend sah, war die Komödie „Our American Cousin,“ die Abschiedsvorstellung für die bekannte Schauspielerin Laura Keene. Booth kannte das Stück gut, und er wusste, dass zu Beginn des dritten Aktes eine Stelle kam, an der immer sehr gelacht wurde. Unbeachtet stand er vor der unbewachten Logentür, hinter der Lincoln saß und wartete ruhig auf eben diese Stelle. Wusste er, dass kein Wächter kommen und ihn stören würde?

Booth war am Nachmittag bereits einmal in der Loge gewesen und hatte mit seinem Messer ein kleines Loch in die Tür geschnitten, durch das er nun den Präsidenten beobachten konnte. Als drinnen das laute Gelächter alle Geräusche übertönte, öffnete Booth die Tür, trat unbemerkt hinter den Schaukelstuhl des Präsidenten und schoss Lincoln mit einem Derringer in den Hinterkopf. Lincoln sackte zusammen. Major Rathbone, der ebenfalls in der Loge saß, sprang auf, wollte Booth festhalten, die beiden rangen miteinander. Booth stach ihn mit seinem Messer in den Arm, so dass der Major zurücktaumelte und Booth loslassen musste. Booth schwang sich über die Brüstung der Loge, um auf die etwa drei Meter tiefer liegende Bühne zu springen. Dabei verhakete sich einer seiner Sporen in der amerikanischen Flagge, er stürzte und brach sich dabei das linke Schienbein. Dennoch sprang er wieder auf, brüllte „Sic semper tyrannis! Der Süden ist gerächt!“ in das schreckensstarre Publikum und floh über die Bühne zum Hinterausgang, wo ein Mann mit seinem Pferd wartete. Er stieß dem Mann den Messergriff derart vor die Brust, dass er zurücktaumelte, schwang sich aufs Pferd und entkam in die Nacht, während ein beherzter Theaterbesucher, der ihn über die Bühne verfolgt hatte, „Haltet ihn! Haltet ihn!“ schrie. Als Booth, der im Theater von mehreren Leuten erkannt worden war, aus dem Theater floh, war es zehn Uhr zwanzig.



Der dritte Attentäter, der in jener Nacht unterwegs war, George Atzerodt, hatte nicht die Nerven, Johnson zu töten. Er ging in eine Kneipe, um sich Mut anzutrinken, trank ein Glas, ein zweites und war schließlich so betrunken, dass er unter dem Tisch liegenblieb und einschlief. Vize-Präsident Johnson wurde in dieser Nacht nicht behelligt.

Das Attentat auf den Präsidenten traf die Amerikaner wie ein Keulenschlag. Niemand begriff, was da geschehen war. Zwar waren schon 1862 und 1864 Schüsse auf Abraham Lincoln abgegeben worden, aber niemand hatte wirklich geglaubt, jemand könnte ihn töten. Nur der Polizeimarschall von Washington, Ward H. Lamon, hatte sich Sorgen gemacht. Einmal hatte Lincoln mit Senator Sumner und einem ausländischen Diplomaten in seiner Theaterloge gegessen, und nach Lamons Meinung wäre keiner der drei Männer in der Lage gewesen „sich auch nur gegen den Angriff irgendeiner gesunden Frau in Washington zu verteidigen.“

Lincoln hatte seit seiner Wahl immer wieder Briefe erhalten, die ihn als Affe, Ungeheuer, Idiot etc. beschimpften und ihm den Tod androhten. Er hatte sie gesammelt, mit einer Schnur zusammengebunden und obendrauf das Wort „Ermordung“ geschrieben. Doch er beruhigte sich selbst immer wieder: „Ich sehe nicht, was die Rebellen davon haben sollten; am Erfolg des

Krieges würde es nichts ändern, alles würde weitergehen.“ sag te er einmal während des Krieges. Und der Krieg war ja zu Ende.

Der Präsident ahnte, dass man ihm nach dem Leben trachtete. Als er während des Krieges davon erfuhr, dass man in Richmond einen Geheimbund zum Zweck seiner Ermordung gegründet hatte, sagte er: „Ich habe mich daran gewöhnt, zu denken, wenn einer mich töten will, so wird er es tun. Wenn ich einen Panzer trüge und mich mit einer Leibgarde umgäbe, so wäre es auch nicht anders. Es gibt tausend Wege, an einen Mann heranzukommen, wenn man ihn töten will.“ Im übrigen war er der Meinung, Attentate seien keine amerikanischen Verbrechen.

Doch seine Vorahnungen ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Im Kriegswinter 1864/65 sagte er im Weißen Haus zu der Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe, deren Buch „Onkel Toms Hütte“ an den Debatten um die Sklaverei nicht unschuldig war: „Ich werde den Frieden nicht mehr erleben. Dieser Krieg bringt mich um.“

In der Nacht zum 12. April hatte Abraham Lincoln einen Traum, den er am nächsten Tag beunruhigt seiner Frau Mary und seinem Freund Ward Lamon erzählte. Er sei, so erzählte er, durch lautes Weinen im Weißen Haus geweckt worden. Im Dunkeln sei er mit einem Kerzenleuchter durch die unteren Räume des Weißen Hauses gegangen und habe im großen Ostzimmer einen blumengeschmückten Katafalk gefunden, vor dem Soldaten die Ehrenwache hielten. Auf seine Frage habe er die Antwort erhalten, dies sei der Präsident, den ein Meuchelmörder umgebracht habe.

Und in der Nacht auf Karfreitag träumte er, er befände sich in einem seltsamen Fahrzeug, das sich von unsichtbarer Strömung fortgerissen auf einen dunklen Abgrund zu bewege. Diese Träume beunruhigten ihn mehr, als er zugeben mochte. So sehr er sonst der sachliche, ruhige und manchmal piffige Advokat war, so sehr glaubte er doch an die Vorbedeutung von Träumen und die Unfehlbarkeit von Vorzeichen. In diesem Charakterzug wird deutlich, wie wenig er sich im Grunde von seiner Herkunft entfernt hatte. Aufgewachsen unter den Bauern von Kentucky, konnte er deren mystischen Aberglauben nie ganz ablegen. Und mehr als alle Drohbriefe und Warnungen verunsicherten ihn diese Träume, die ihm kommendes Unheil zu signalisieren schienen.

Der Karfreitag, der Tag des Mordes also, war in den USA ein normaler Werktag. Lincoln frühstückte morgens mit seinem Sohn Robert, er war heiter und ruhig. Gegen elf Uhr hatte er eine Kabinettsitzung, an der auch General U. S. Grant teilnahm. Lincoln beschwor sein Kabinett, den Süden jetzt nicht wie ein erobertes Gebiet zu behandeln. „Wir müssen mit allen Vorwürfen ein Ende machen, wenn wir wieder zusammen arbeiten und Union werden wollen.“ Als General Grant berichtete, dass er die konföderierten Soldaten nach der Kapitulation nach Hause geschickt und ihnen gesagt habe, sie würden nicht weiter behelligt werden, wenn sie nichts weiter unternähmen, war Lincoln über diesen seinen Verbündeten in der Politik der Milde sehr glücklich. Doch die anderen Kabinettsmitglieder, allen voran Edwin Stanton, waren ganz und gar anderer Meinung. Sie wollten den Süden militärisch besetzen und forderten eine Politik der Vergeltung.

Nach einer Spazierfahrt am Nachmittag mit Mary empfing Lincoln eine Delegation aus Illinois und aß mit seiner Frau und General Grant und dessen Gattin zu Abend. An diesem Abend wurde im Ford-Theater „Our American Cousin“ mit der bekannten Laura Keene gespielt, und Mary lud die Grants dazu ein. Doch sie und Mrs. Grant waren nie sehr gut miteinander ausgekommen, und so lehnten die Grants dankend ab und fuhren noch am selben Abend aus

Washington ab. Statt ihrer begleiteten Clara Harris, die bei Lincolns zu Besuch war, und ihr Verlobter Major Rathbone, ein Adjutant Grants, die Lincolns ins Theater.



Lincolns Loge

Es war für seine Umgebung offenbar, dass Lincoln an diesem Abend ungern ins Theater ging, doch um das Publikum, das auf ihn wartete, nicht zu enttäuschen und seiner Gattin den Spaß nicht zu verderben, überwand er seinen Widerwillen schließlich. Das Theater war ausverkauft. Ganz Washington wusste, dass der Präsident die Aufführung besuchen würde. Gegen acht Uhr nahm er mit seiner

Begleitung in der Loge Platz, über deren Brüstung die amerikanische Fahne drapiert worden war. Das Publikum jubelte ihm zu. Er saß Hand in Hand mit Mary, die sich an ihn schmiegte, in seinem Schaukelstuhl, durch einen kleinen Vorhang den indiskreten Blicken des Publikums weitgehend entzogen.

Gegen zehn Uhr betrat Booth die Loge und erschoss Lincoln. Als Rathbone hinauslaufen wollte, um einen Arzt für den Präsidenten zu holen, fand er die Tür mit einer Stange verrammelt, so dass er einige Zeit benötigte, um sie zu öffnen. Währenddessen entkam der Mörder. Der zufällig im Publikum sitzende Arzt Dr. Charles A. Leale, Assistant Surgeon, U.S. Volunteers, bemühte sich als Erster um Lincoln. Als er in die Loge kam, atmete Lincoln nicht mehr, und der Puls war nicht mehr tastbar. Der Arzt leitete künstliche Beatmung und Herzmassage ein, die er so lange aufrecht erhielt, bis der Präsident wieder selbst atmete. Da man nicht wagte, Lincoln weit zu transportieren, brachte man ihn nur aus dem Theater in die gegenüberliegende Fremdenpension von William Peterson, wo man seinen Körper in angewärmte Decken hüllte. Der Präsident war während des Transportes über die Straße schon sehr schwach, hätte man ihn ins Weiße Haus gebracht, wäre er auf der Straße gestorben. Dr. Leale entfernte ein Blutgerinnsel aus der Einschusswunde und flößte dem Bewusstlosen Brandy mit etwas Wasser ein, doch sowohl er als auch die später hinzugezogenen Ärzte waren der Meinung, dass die Verwundung des Präsidenten tödlich sei. Die Kugel war von hinten durch den Kopf geschlagen und hinter dem rechten Auge stecken geblieben.

Der Präsident erlangte das Bewusstsein nicht wieder, seine Züge blieben bis zum Ende ruhig und entspannt. Der junge Arzt Dr. Leale, der im Krieg gelernt hatte, dass zuweilen in den allerletzten Augenblicken des Lebens das Bewusstsein noch einmal aufflackerte, hielt Stunden hindurch Lincolns rechte Hand fest in der seinen. Sollte der Präsident noch einmal zu sich kommen, so sollte er in seiner Blindheit wenigstens spüren, dass er nicht allein, sondern unter Freunden war. Um sieben Uhr zwanzig am Morgen des Ostersonntags starb Abraham Lincoln. Und mit seinem Tod kommt der letzte Beteiligte dieses Dramas ins Spiel: Edwin M. Stanton.



Edwin Stanton

Stanton war erst im Januar 1862 Kriegsminister geworden als Nachfolger des korrupten und unfähigen Cameron. Er war Anwalt, Republikaner, ein gnomenhafter untersetzter Mann mit kalten grauen Augen hinter dicken Brillengläsern. Er trug einen voluminösen parfümierten Vollbart, der als „Futtersack für Pferde“ oft genug Zielscheibe journalistischen Spottes war. Er war ein düsterer, reizbarer Mann, unbeliebt in ganz Washington wegen seiner Unhöflichkeit und seines Intransigentums. Niemand traute ihm, aber jeder traute ihm alles zu. Abraham Lincoln hatte ihn nur

deshalb zum Minister gemacht, weil er sich dadurch Einfluss auf Stantons zahlreiche politische Freunde versprach.

Seine Loyalität gegenüber Abraham Lincoln ist mehr als zweifelhaft. Schon als er und Lincoln noch als Anwälte in der Provinz arbeiteten, hatte er auf den ungelungenen Lincoln nur mit Verachtung geblickt. Diese Verachtung blieb, auch als Lincoln Präsident der USA geworden war. Stanton versuchte, obgleich er Lincolns Minister war, sich mit den oppositionellen Radikalen gut zu stellen. Er sprach oft genug in verächtlichem Ton über den Präsidenten und intrigierte gegen ihn.

Als Beispiel dafür, dass er nicht der loyale Mitarbeiter war, den Lincoln sich gewünscht haben mochte, sollen zwei Vorkommnisse genügen. Im Dezember 1862, kaum ein Jahr nach seinem Amtsantritt, versuchte Stanton mit Hilfe von Schatzminister Chase, Außenminister Seward, dem Lincoln vertraute, aus dem Kabinett zu werfen. Er hatte ihrer Meinung nach zu viel Einfluss auf den Präsidenten. Doch Lincoln machte ihnen einen Strich durch die Rechnung, indem er das ganze Kabinett dazu zwang, ihm eine Solidaritätserklärung zu geben. Seward blieb.

Lincoln und Stanton hatten immer wieder harte Auseinandersetzungen, weil Stanton der Meinung war, er wisse besser, was zu tun sei und Anordnungen des Präsidenten nicht ausführte, unterschlug oder änderte. Im Sommer 1864 kam es vor Besuchern des Präsidenten zu einer dieser Auseinandersetzungen. Abraham Lincoln hatte eine Order erlassen, und es fiel in Stantons Aufgabenbereich, ihre Durchführung zu veranlassen. Stanton erklärte dem Präsidenten: „Ich lehne es ab, diese Order auszuführen.“ Lincoln saß sehr steif auf einem Sofa und sagte kalt: „Herr Minister, ich rechne damit, dass Sie die Order auszuführen haben.“ Stanton entgegnete hart: „Herr Präsident, der Befehl ist unrichtig, und ich kann ihn nicht ausführen.“ Daraufhin sagte Lincoln, jede Silbe betonend: „Herr Minister, es wird getan werden müssen.“ Worauf Stanton sich plötzlich wortlos daran machte, den Befehl auszuführen.

Dieser Mann nun wusste, wenn auch vielleicht nur ungenau, von Booths Attentatsplänen. Noch kurz vor Lincolns Tod hatte er beiläufig erwähnt, es wäre nicht gut, wenn der Präsident ins Theater ginge, denn nirgendwo sonst sei sein Leben so gefährdet wie dort. Und mit Stanton setzen die rätselhaften Punkte im Mord an Abraham Lincoln ein.

Am Nachmittag des 14. Aprils hatte Lincoln seinen Kriegsminister gebeten, ihm als Leibwächter für den Theaterbesuch den verlässlichen Major Eckert zuzuteilen. Stanton schlug diese Bitte in seiner üblichen groben Art ab. Eckert, so sagte er, sei an diesem Abend unabhkömmlich. Tatsächlich aber hatte der Major dienstfrei. Statt seiner schickte Stanton den Polizeibeamten John F. Parker als Wache vor die Logentür, einen Mann, der schon öfter wegen Befehlsverweigerung und Ungehorsam bestraft worden und als Trinker bekannt war. Parker war an diesem Abend drei Stunden zu spät zum Dienst erschienen. Man wies ihn an, im Ford-Theater auf den Präsidenten zu warten.

Nachdem Lincoln und seine Begleiter in der Loge Platz genommen hatten, setzte Parker sich auf einen Stuhl vor der Loge. Von dort konnte er aber die Bühne nicht sehen, also verließ er seinen Posten und setzte sich in den Zuschauerraum. In der Pause des Theaterstücks ging er mit Charles Forbes (Lincolns Diener) und Francis F. Burke (Lincolns Kutscher) auf einen Drink in eine Bar in der Nähe des Theaters. Ob Parker je ins Theater zurückkam, ist nicht sicher. Als Booth ungehindert die Loge des Präsidenten betrat, war Parker entweder im Zuschauerraum oder noch in der Bar. Er tauchte tatsächlich erst am nächsten Morgen früh um sechs Uhr in Begleitung einer Frau namens Lizzie Williams im Polizeipräsidium wieder auf. Er wollte sie wegen Prostitution einsperren lassen. Gegen Parker wurde am 3. Mai ein Verfahren eingeleitet, weil er seinen Platz vor Lincolns Loge verlassen hatte. Es wurde am 2. Juni eingestellt. Es gibt

keinerlei Akten darüber, und der Fall wurde in der Washingtoner Presse nicht einmal erwähnt. Parker blieb bis 1869 im Polizeidienst. Man entließ ihn, weil er angeblich im Dienst geschlafen hatte, im Vergleich zu seinem Verhalten am Abend des Lincoln-Attentates ein doch eher geringfügiges Vergehen.

Unmittelbar nach dem Attentat auf Lincoln waren Vizepräsident Johnson, Marineminister Welles und Stanton benachrichtigt worden. Stanton eilte sofort herbei und übernahm provisorisch die Regierung. In einem Zimmer jener Pension, in der Lincoln starb, gab er kühl und überlegt seine Befehle, die darauf zielten, die Mörder so schnell als möglich zu verhaften. Telegramme wurden hinausgejagt: Marschbefehle an Truppenteile, Alarm für Polizei- und Grenzeinheiten, Haftbefehle, Erlasse, Anweisungen. Zehn Stunden lang war Stanton Polizeichef, Oberrichter, Diktator. Es heißt, er habe den Vizepräsidenten nach einer knappen Unterredung kurzerhand nach Hause geschickt.

Stantons Version dieser Geschichte liest sich so: „Ich schickte nach Johnson, weil ich dachte, er sollte anwesend sein, doch als Mrs. Lincoln hereinzukommen wünschte, schlug Mr. Sumner, der dachte, sie solle Johnson nicht dort sehen und der ihre persönliche Abneigung gegen ihn kannte, vor, er solle gehen. So sagte ich ihm, dass für sein Bleiben keine Notwendigkeit bestünde, und er ging.“ Also aus Rücksicht auf Mary Lincoln wollte Stanton den Vizepräsidenten fortgeschickt haben. Das hinderte ihn aber nicht daran, als Mary am Bett ihres sterbenden Mannes ohnmächtig zusammenbrach, zu schreien. „Bringt diese Frau raus und lasst sie nicht mehr rein.“ Da war von Rücksicht auf die Gefühle Marys nicht mehr die Rede.

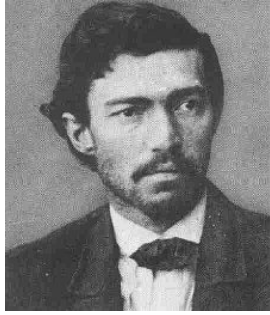


Mary Lincoln

Stantons Befehle sollten den Attentätern die Fluchtwege aus der Stadt versperren. Die Bahnhöfe wurden von Polizei besetzt, der Potomac von Kriegsschiffen bewacht, die Washingtoner Ausfallstraßen von Militär gesperrt. Doch zwei dieser Ausfallstraßen ließ Stanton merkwürdigerweise offen, die beide ins untere Maryland führten. Sie führten zur Navy Yard Bridge, die den Anacostia überspannte, eine bewachte Holzbrücke, die ab neun Uhr abends immer gesperrt war. In dieser Nacht hatte Sergeant Silas T. Cobb Dienst an der Brücke. Er fragte Booth, der gegen halb elf dort ankam, nach seinem Namen und seinem Ziel. Booth gab seinen richtigen Namen an und erklärte, er wolle nach Hause. Cobb dachte, er wäre „eine anständige Person“ und ließ ihn passieren, ebenso wie Herold, der wenig später ebenfalls über die Brücke wollte. Das Kriegsministerium hat Cobbs Verhalten später einen „unseligen Irrtum“ genannt. Es wurde nicht weiter untersucht.

Die Pferde, mit denen Payne und Herold zu Seward geritten waren, hatten sie in einem Stall geliehen, aber nicht zur vereinbarten Zeit zurückgebracht. Der Weg zur Brücke führte an jenem Stall vorbei. Der Stallmeister sah Herold mit einem seiner Pferde vorbeipreschen, warf sich auf das nächste Pferd und folgte ihm. Sergeant Cobb verweigerte ihm den Durchgang über die Brücke, obwohl der Mann ihm von dem Diebstahl erzählte. Der Stallmeister ritt nach Washington und zeigte den Diebstahl an. Die Polizei, inzwischen über das Attentat informiert, vermutete einen Zusammenhang zwischen Pferdediebstahl und Mord und forderte vom Hauptquartier des Heeres, das Stanton unterstand, Pferde für die Verfolgung der Täter an. Die Forderung wurde abgelehnt, man hätte keine Pferde zur Verfügung und werde außerdem die Täter selbst verfolgen. Die tat man auch – allerdings erst am nächsten Tag.

Stantons Befehle zielten darauf hin, die Verschwörer so rasch als möglich zu verhaften, und tatsächlich gelang es bald, Lewis Payne zu fassen und ebenso George Atzerodt, der seinen Teil

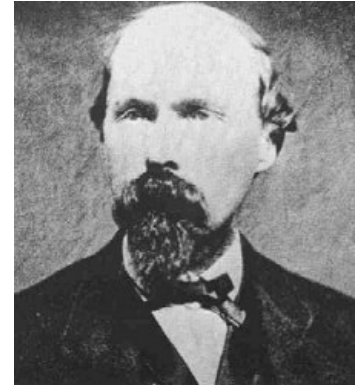


Samuel Arnold

sie den Arzt aus dem Schlaf. Booth hatte sich das Gesicht mit einem Schal ver mummt. Dr. Mudd und Herold hoben ihn vom Pferd und brachten ihn ins Haus, wo der Arzt das Bein untersuchte und bandagierte. Außerdem fertigte er für Booth behelfsmäßige Krücken an. Booth und Herold ritten erst spät am nächsten Morgen weiter. Sie wollten zu Oberst Cox, der ihnen über den Potomac helfen sollte. Weil sie sich auf dem Weg verirrt, kamen sie so spät bei Cox an, dass dieser es nicht mehr wagte, mit ihnen über den Fluss zu fahren. Er verbarg sie drei Kilometer von seinem Haus entfernt in einem Sumpfgebiet. Hier begann Booth Tagebuch zu schreiben.

am Komplott gar nicht erfüllt hatte. Außerdem war man auf die Pension Surratt aufmerksam geworden, in der Booth verkehrt hatte. Man nahm Mary Surratt, die Eigentümerin, fest. Ihr Sohn John, der offenbar einer der Hauptverschworenen war, entkam nach Kanada. Auch Arnold und O'Laughlin waren bald gefasst, nur Herold und Booth war die Flucht aus Washington ebenso wie John Surratt tatsächlich geglückt.

Herold und Booth hatten sich auf der anderen Seite des Anacostia wiedergefunden und waren gemeinsam weiter geritten. Das gebrochene Bein verursachte Booth starke Schmerzen, und so ritten er und Herold zum Haus von Dr. Samuel Mudd in Bryantown. Gegen vier Uhr morgens holten



Dr. Samuel Mudd

Stanton intensivierte inzwischen die Suche nach Booth und Herold. Er ließ bekannt geben, dass jeder, der den Flüchtenden helfe oder ihnen Unterschlupf gewähre, hingerichtet werde. Die Spur zu Dr. Mudd und Oberst Cox war bald gefunden, doch Booth und Herold waren inzwischen über den Potomac entkommen. Auf den Kopf des Mörders wurden 100 000 Dollars ausgesetzt, auf Herold 25 000.

Die Flüchtenden kamen bis zu einer Scheune in der Nähe von Port Royal, 125 km südlich von Washington. Dort stöberte man sie am 26. April auf und umzingelte sie. Stanton hatte den Befehl gegeben, die Flüchtenden möglichst lebend zu fangen. Die Soldaten umstellten also die Scheune und forderten Booth und Herold auf, sich zu ergeben und herauszukommen. Als sie keine Antwort erhielten, legten sie Reisig an die Scheunenwand und drohten, es anzuzünden, wenn Booth und Herold nicht binnen fünf Minuten herauskämen. Herold verlor die Nerven und ergab sich. Booth blieb im Schuppen und rief, er werde alle umlegen. Da steckten die Soldaten das Reisig in Flammen. Im Schein des Feuers sah man Booth auf der Suche nach einem Ausweg in der Scheune umherhumpeln. Dann fiel ein Schuss. Booth stürzte tödlich getroffen zu Boden. Man holte ihn aus der brennenden Scheune, und gegen Morgen starb er. Wenige Tage vor seinem Tod hatte er noch ein Schriftstück zu seiner Verteidigung verfasst, in dem er sich mit Brutus verglich.

Der Soldat, der Booth getötet hatte, Sergeant Boston Corbett, wurde festgestellt. Als man ihn fragte, warum er gegen den ausdrücklichen Befehl geschossen habe, sagte er: Gott der Allmächtige führte mich.“Daraufhin ließ sein Vorgesetzter den Ungehorsam auf sich beruhen.

Die tödliche Kugel hatte Booth im Genick getroffen und den Kopf durchschlagen. Man brachte die Leiche in eine Decke gehüllt nach Washington, wo sie von mehreren Bekannten des Schauspielers identifiziert wurde. Nach einer hastig durchgeführten Autopsie durch Surgeon General Barnes, der auch den toten Präsidenten untersucht hatte, wurde die Leiche im

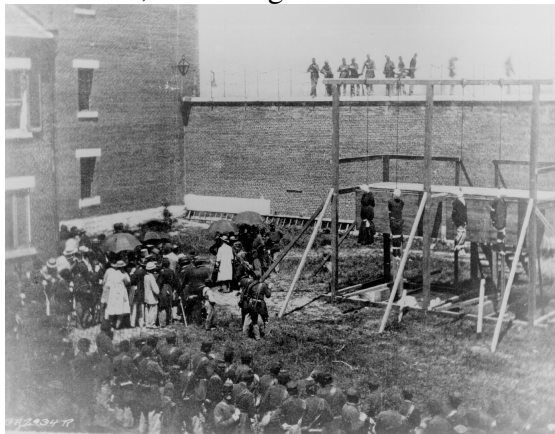
Gefängnis unter dem Bodes eines Lagers verscharrt, nicht weit von der Stelle, wo später die anderen Verschwörer hängen sollten. Diese Stelle war lange Zeit geheim, so dass die wildesten Gerüchte über den Verbleib des Toten umgingen. 1869 wurde die Leiche exhumiert und den Angehörigen übergeben. Man begrub ihn in der Familiengruft der Booths in Baltimore/Maryland.

Bei Booth hatte man sein Tagebuch gefunden. Dieses Tagebuch übergab Brigadier General Lafayette C. Baker, der damalige Chef der Geheimpolizei, seinem direkten Vorgesetzten Edwin Stanton. Als er es zurück erhielt, sagte er später vor einem Untersuchungsausschuss aus, hätten mehrere Seiten gefehlt. Stanton konterte, diese Seiten hätten bereits gefehlt, als Baker ihm das Buch gab. Es sind eben jene achtzehn Seiten, die die Ereignisse an den Tagen vor Lincolns Ermordung beschreiben, die vermisst werden.

Die verhafteten Verschwörer, auch Frau Surratt, waren auf Stantons Geheiß auf das Kriegsschiff Saugus auf dem Potomac gebracht worden, wo man sie in Eisen legte. Es war die ausdrückliche Anordnung Stantons, dass ihnen Segeltuchsäcke über den Kopf zu ziehen und am Hals zuzubinden seien. Diese Säcke hatten nur kleine Öffnungen für die Atmung, verhinderten aber, dass die Gefangenen sehen, hören oder sprechen konnten.

Der Prozess gegen Booths Helfershelfer begann am 9. Mai 1865 im Washingtoner Militärgefängnis vor einer außerordentlichen Militärkommission. Die Militärgerichtsbarkeit hielt man deshalb für zuständig, weil Lincoln zum Zeitpunkt seiner Ermordung noch Oberkommandierender des Heeres gewesen war. Einer der neun Militärrichter war General Major Lewis Wallace, der einige Jahre später den Roman „Ben Hur“ schrieb. Er und die acht anderen führten den Prozess mit ungeheurer Härte. Vier Angeklagte wurden zum Tode verurteilt: Payne, Herold, Atzerodt und Mary Surratt.

Den Militärrichtern widerstrebte es, eine Frau zum Tode durch den Strang zu verurteilen. Sie berieten lange, was da zu tun sei. Edwin Stanton überredete sie dazu, auch über Mary Surratt der Gerechtigkeit wegen das Todesurteil zu verhängen. Sie sollten dann gleichzeitig ein Gnadengesuch an den Präsidenten aufsetzen, das Mary Surratt vor dem Galgen bewahren und ihre Strafe in lebenslange Haft umwandeln würde. Er selbst wollte das Gesuch dem Präsidenten übergeben. Präsident Johnson hat das Gnadengesuch nie erhalten. Mary Surratt starb mit den anderen Verurteilten am 7. Juli 1865, einen Tag nach der Urteilsverkündung.



Hinrichtung der Verschwörer

Dr. Samuel A. Mudd, Samuel B. Arnold und Michael O’Laughlin wurden zu lebenslanger Haft verurteilt, Edward Spangler zu sechs Jahren. Die Verurteilten wurden zur Verbüßung ihrer Strafe auf die Dry Tortugas gebracht. Mudd, Arnold und Spangler wurden 1869 begnadigt. Zu diesem Zeitpunkt war O’Laughlin bereits gestorben.

Während des Prozesses machte der öffentliche Ankläger alle Bewohner des Südens für den ruchlosen Mord an Abraham Lincoln verantwortlich. Als Folge davon wurde z. B. auf den Kopf von Jefferson Davis wegen Mittäterschaft an der Ermordung eine Belohnung ausgesetzt. Der politische Fanatismus, den Lincoln bremsen wollte, gewann nun die Oberhand und führte zum Gegenteil dessen, was er gewollt hatte.

Nach dem Prozess und der eiligen Vollstreckung der Todesurteile schien der Fall Lincoln abgeschlossen zu sein. Die Hauptbeteiligten waren tot, der Regierungsapparat ging unter Präsident Johnson zur Tagesordnung über. Aber war der Fall wirklich erledigt? Noch immer war John Surratt auf freiem Fuß.

Er war von Kanada aus nach England geflohen. Der amerikanische Konsul in London meldete vier Monate nach der Ermordung des Präsidenten nach Washington, man habe Surratt in England gesehen. Er erhielt zur Antwort, nach Rücksprache mit dem Kriegsministerium erschiene es nicht ratsam, irgendetwas zu unternehmen. Über Frankreich floh Surratt nach Italien, wo er bei den päpstlichen Zuaven Dienst tat. Wieder wollte Stanton nichts unternehmen. Vergeblich drängte Außenminister Seward seinen Kollegen, Surratt verhaften zu lassen. Erst als sich der Marineminister einmischte und Stanton bedrängte, bequeme sich dieser dazu, tätig zu werden. Surratt wurde in Veroli festgenommen. Als man ihn unter Bewachung nach Rom bringen wollte, konnte er seinen sechs bewaffneten Bewachern entkommen. Er flüchtete mit Hilfe von Garibaldis Leuten nach Neapel zum englischen Konsul und von dort nach Alexandria. Im November 1866 wurde eine Korvette nach Ägypten geschickt, um Surratt zu verhaften. Man brachte ihn in die USA und stellte ihn vor Gericht, kam jedoch zu keiner Entscheidung. Die Sache zog sich in die Länge, ein zweites Verfahren gegen ihn wurde wegen Verjährung niedergeschlagen. Ruhe senkte sich über die Ermordung und ihre Hintergründe.



**J. Surratt
in Rom**

Diese trügerische Ruhe wurde zweimal gestört. Viele Jahre nach dem Attentat verbrannte Robert Lincoln einige Papiere aus dem Nachlass seines Vaters. Er sagte, es sei im Interesse der Öffentlichkeit besser, diese Dokumente zu vernichten. Sie enthielten den klaren Beweis, dass ein Mitglied des Kabinetts Lincolns seinerzeit Hochverrat begangen habe. Es ist heute nicht mehr festzustellen, ob Robert Lincoln Edwin Stanton damit meinte. Doch die Indizien gegen den Kriegsminister lassen den Schluss zu, dass er zu den unbekanntem Hintermännern gehörte, die das Attentat zweifellos hatte.

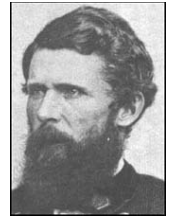
Das zweite Mal wurde die Ruhe um den Fall Lincoln 1961 gestört. In diesem Jahr tauchte in einem Antiquariat in Philadelphia ein Buch auf, das dem ehemaligen Geheimdienstchef Lafayette C. Baker gehört hatte. Innen auf dem Einbanddeckel hatte Baker unter dem Datum des 2. Mai 1868 handschriftlich Eintragungen gemacht. Sie beginnen mit den Worten: „Ich werde ständig verfolgt. Es sind Professionelle. Ich kann ihnen nicht entkommen.“ Baker kommt auch auf die Ermordung Lincolns zu sprechen – allerdings in der verschlüsselten Form einer Allegorie. Er schreibt:

„Im neuen Rom waren drei Männer: ein Judas, ein Brutus und ein Spion. Als der gefallene Mann im Sterben lag, kam Judas und ehrte jenen, den er hasste. Und als er ihn am Ende sterben sah, sagte er: Ihn hat nun die Ewigkeit. Die Nation aber habe ich.“

Zum Schluss der Aufzeichnungen heißt es: „Sollte jemand fragen, was mit dem Spion geschah – das war ich. Lafayette C. Baker 2.5.1868“ Drei Monate später war Baker tot. Sein Arzt

berichtete, dass Bluteigel, die er dem Kranken angesetzt hatte, rasch starben. Er vermutete Arsen im Blut seines Patienten, konnte in den verabreichten Medikamenten jedoch kein Arsen entdecken. Schon damals kam der Verdacht auf, Baker sei vergiftet worden.

Auffällig an Bakers Aufzeichnungen sind zwei Dinge. Baker hatte Booths Tagebuch mehrmals in der Hand, er hatte es sicher gelesen und den Teil darin gefunden, in dem Booth sich mit Brutus verglich. „... ein Judas, ein Brutus und ein Spion...“ Ein Hinweis auf Booth? Und dann der Satz „Ihn hat nun die Ewigkeit.“ Eine Paraphrase zu dem Ausspruch Stantons bei Lincolns Tod „Nun gehört er der Ewigkeit.“? „Als der gefallene Mann im Sterben lag, kam Judas und ehrte jenen, den er hasste.“ Es ist kein Geheimnis, dass Stanton Lincoln nicht mochte, dass er ihn verachtete. Musste der Präsident sterben, weil er Stanton bei der Behandlung der unterlegenen Südstaaten im Wege war?



L.C. Baker

Ob Stanton in seinem Ehrgeiz und seiner Abneigung gegen den „Provinzanwalt“ tatsächlich so weit ging, sich an einem Mordkomplott zu beteiligen, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Doch ist es eine feststehende Tatsache, dass er von der Verschwörung sehr wohl profitiert hätte. Wären Booths Pläne geglückt und hätten der Präsident, der Vizepräsident, der Außenminister und der Oberkommandierende des Heeres tatsächlich gleichzeitig den Tod gefunden, wäre die Nation ohne Führung gewesen, da zum Zeitpunkt der Anschläge der Kongress keine Session hatte und die amerikanische Verfassung für einen solchen Ausnahmefall nicht gerüstet ist. Wer oder was hätte Stanton dann daran gehindert, die Macht an sich zu reißen?

1869, also vier Jahre nach dem Attentat, berief Präsident Grant Edwin Stanton in den Supreme Court. Als dies geschehen war, erkrankte er plötzlich. Am 24. Dezember 1869 starb er im Alter von fünfundfünfzig Jahren. Sofort kam das Gerücht auf, er hätte wegen des Justizmordes an Mary Surratt Selbstmord begangen. Erst nachdem Mrs. Stanton und sein ältester Sohn ebenfalls Jahre später gestorben waren, erklärte Surgeon General Barnes, der Stanton behandelt hatte, der ehemalige Kriegsminister hätte seit Jahren unter Herzasthma gelitten und wäre in sehr schlechter gesundheitlicher Verfassung gewesen. An dieser Krankheit sei er auch gestorben. Er gebe, so Barnes, diese Erklärung ab, weil er den üblen Gerüchten um einen guten Mann endlich ein Ende bereiten wolle. Doch warum hat Barnes den „üblen Gerüchten“ nicht eher den Garaus gemacht? Warum schwieg er so lange? Hat Stanton etwa doch Selbstmord begangen, und Barnes schwieg, weil Mrs. Stanton ihm hätte widersprechen können? Oder räumte Stantons Tod einen gefährlichen Mitwisser für das Mordkomplott an Präsident Lincoln beiseite? Und ist es wirklich nur Zufall, dass in Stantons Todesjahr 1869 Booths Leiche exhumiert und seinen Angehörigen übergeben wird, nachdem der Verbleib des Toten jahrelang ein streng gehütetes Geheimnis war? Ist es auch Zufall, dass die zu lebenslanger Haft verurteilten Verschwörer bereits vier Jahre nach ihrer Verurteilung begnadigt wurden – im Jahre 1869? Und wieso wurde ausgerechnet 1869 John F. Parker aus dem Polizeidienst entlassen? Alles Zufall?

Wenn Stanton nicht einer der Drahtzieher gewesen sein sollte – wer außer ihm hätte Interesse daran haben können, Abraham Lincoln aus dem Weg zu räumen? Es ist heute, fast hundertvierzig Jahre nach dem Mord, unmöglich, die Wahrheit über dieses Verbrechen mit letzter Sicherheit festzustellen. Abraham Lincoln war der erste amerikanische Präsident, der einem Attentat zum Opfer fiel – aber leider nicht der letzte. Und wie bei den meisten politischen Verbrechen blieben die Hintermänner im Dunkeln.

Bibliographie

- | | |
|---|--|
| Boatner, Mark M
The Civil War Dictionary
New York 1959 | Borreson, Ralph
When Lincoln died
1965 |
| Draper, John William
Geschichte des amerikanischen Bürgerkriegs
1877 | Montgelas, Albrecht
Abraham Lincoln
Hamburg 1949 |
| Prause, Gerhard
Niemand hat Kolumbus ausgelacht
Düsseldorf 1976 | Prause, Gerhard
Wer ließ Lincoln ermorden?
In: Welt am Sonntag, 12.11.1961 |
| Richter, Werner
Abraham Lincoln
1979 | Richter, Werner
Lincoln ohne Legende
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 32,
7.2.1959 |
| Roscoe, Theodore
Der Mordfall Abraham Lincoln
In: Das Beste aus Readers Digest, April 1960,
S. 204 ff. | Sautter, Udo
Geschichte d. Ver. Staaten von Amerika
1976 |
| Weichmann, Louis J
A true history of the assassination of
Abraham Lincoln and of the conspiracy of
1865
New York 1975 | Zierer, Otto
Der ferne Westen. Geschichte Amerikas
1800-1870 (= Band III)
München 1956 |

Internetquellen

<http://www.af-pasewalk.de/lincoln.htm>
<http://member.aol.com/RVSNorton/Lincoln.htm>
<http://memory.loc./ammem/alhtml/alrintr.html>
<http://home.att.net/~rjnorton/Lincoln75.html>
http://www.click2history.com/abraham_lincoln/lincoln_assassination.htm
<http://starship.python.net/crew/manus/Presidents/al/alobit.html>

Zur Ermordung Abraham Lincolns gibt es unzählige Bücher, Zeitschriftenartikel und Internetseiten. Sie alle hier aufzulisten, würde den Rahmen einer solchen Arbeit sprengen und wäre wohl auch tatsächlich nicht durchführbar.